

- 2) **Paulus und der dreieinige Gott.** Eine biblisch-dogmatische Studie. Von *Dr theol. et rer. pol. Rudolf Blüml*. (Theol. Studien der Österr. Leogesellschaft, herausgegeben von Dr Th. In- nitzer und Dr Josef Lehner.) Gr. 8^o (XXII u. 263). Wien 1929, Mayer u. Comp., Wien, I., Singerstraße 7. S 8.50.

Vorliegendes Buch ist ein überaus dankenswerter Beitrag zu der von katholischen Theologen nicht übermäßig eifrig gepflegten Theologie des Neuen Testaments. Der Verfasser gliedert den Stoff seiner Untersuchung in zwei Hauptabschnitte: I. Die trinitarischen Anklänge in den Paulus- briefen, und II. Der theologische Ideengehalt der paulinisch-trinitarischen Texte. Eine ganze Reihe wichtiger Stellen findet hier eine mehr oder minder tiefeschürfende Besprechung und Würdigung, der man in den meisten Fällen seine Zustimmung geben darf. Daß man dem Hauptergebnis der Untersuchung unbedingt zustimmen muß, braucht nicht besonders hervor- gehoben zu werden. Die Studie wird jedem Exegeten und nicht minder jedem Dogmatiker ein unentbehrlicher Wegweiser sein. Daran kann nichts ändern, daß die Arbeit nicht immer und überall den streng wissenschaft- lichen Anforderungen Genüge leistet, indem gelegentlich überholte Auf- lagen benützt worden sind oder die wünschenswerte Vollständigkeit der Lite- ratur nicht erreicht worden ist. (So konnten auch die trinitarischen Speku- lationen des amerikanischen Assyriologen *Radau* wenigstens registriert werden.) Ferner wäre eine deutlichere Differenzierung zwischen den dreizehn Paulusbriefen und dem vierzehnten nicht unangebracht gewesen, was in den Grenzen der dem katholischen Theologen gezogenen Schranken durch- aus möglich ist. Endlich wäre eine größere Rücksichtnahme auf das chrono- logische Moment nicht nur von Interesse, sondern auch von Bedeutung für die Sache selbst gewesen. An den Verfasser richten wir die Bitte, die hier eingeschlagene wissenschaftliche Richtung auch weiter zu pflegen und uns demnächst mit neuen Untersuchungen zur paulinischen Theologie zu überraschen.

Prag.

F. X. Steinmetzer.

- 3) **Die Echtheit des zweiten Briefes an die Thessalonicher.** Von *Dr J. Graafen*, Kaplan. (Neutest. Abhandlungen XIV. B., 5. Heft.) (71) Münster i. W. 1930, Aschendorff. M. 3.25.

Als Paulus den zweiten Brief an die Thessalonicher schrieb, hatte er glücklicherweise keine Ahnung davon, daß man zuerst nach dem Vorgang des Hugo Grotius (1640) die Reihenfolge der Briefe umkehren und dann Ende des 18. Jahrhunderts auch anfangen würde, ihm diesen Brief ab- zustreiten und ihn als Fälschung zu erklären. Auch der Brief selbst sieht für den gewöhnlichen Leser zunächst sehr unschuldig aus und scheint bei solchen, die noch nicht eigens darauf aufmerksam gemacht worden sind, keineswegs den Eindruck zu erwecken, daß hier eine komplizierte Kritik über die Verfasserfrage am Platze wäre, freilich abgesehen davon, daß zugleich jeder die Schwierigkeiten von 2 Thess 2, 3—12 für die Erklärung als solche empfinden wird. Dennoch sind auch bei diesem Briefe wegen der auffallenden Verwandtschaft mit dem ersten (neben großen Verschieden- heiten) starke Vorstöße gegen die Abfassung durch Paulus gemacht worden. Das fragliche Verhältnis zwischen beiden Briefen ist grell durch den Satz Jülichers beleuchtet worden: „Wenn wir 1 Thess nicht besäßen, würden wir 2 Thess nicht beanstanden.“ Die Argumente der Gegner hatten den Erfolg, daß dadurch einmal der Zusammenhang mit 1 Thess, dann seine Eigenart, sein Zweck und Lehrinhalt durch die Verteidigung des paulini- schen Ursprungs viel schärfer ins richtige Licht gestellt werden konnte und mußte, als es ohne diese Angriffe geschehen wäre. Der Kampf gegen 2 Thess ist so dem 1 Thess zugute gekommen. Die letzte und vor Graafen

einzigste Monographie über die Echtheitsfrage von katholischer Seite war die von Wrzol (Freib. i. Br. 1916). Wenn nach 14 Jahren wieder eine neue über das gleiche Thema erscheint, so braucht das im vorhinein keine überflüssige Arbeit zu sein, obgleich seither aus dem anderen Lager wesentlich keine neue Stellungnahme im negativen Sinne zu vermerken ist. — Die Schrift gibt im I. Kapitel Aufschluß „Zur Geschichte des Echtheitsproblems“ (S. 1—13). Das II. Kapitel befaßt sich mit dem Zustand der Gemeinde von Thessalonich (S. 14—34), „denn nur so wird ein psychologisches Verständnis der beiden Briefe möglich“. Das III. Kapitel ist der Erklärung der literarischen Abhängigkeit gewidmet (S. 35—52), das IV. Kapitel hat die Eschatologie des Briefes und seine Echtheit zum Gegenstand (S. 53—71); es enthält hauptsächlich eine eingehendere Exegese von 2 Thess 2, 1—17 und des notwendigen Vergleiches halber eine solche von 1 Thess 5, 1—11 und 2 Thess 2, 1—12 aufdrängt — nach der ersten Stelle kommt die Parusie des Herrn gänzlich unvorbereitet, „wie ein Dieb in der Nacht“, nach der zweiten ist sie durch eine Reihe von Vorzeichen wohl vorbereitet —, besteht der Kern des Echtheitsproblems in der Frage nach der literarischen Abhängigkeit beider Briefe und ihrer Erklärung (S. 35). Wrede hat am schärfsten die literarische Abhängigkeit des zweiten vom ersten Thessalonicherbriefe vertreten (1903) und damit den zweiten als eine Fiktion erklärt. Harnack hat sieben Jahre nachher die Hypothese aufgestellt, daß 2 Thess nicht an die ganze Gemeinde, wie der erste, sondern nur an die Judenchristen geschrieben worden, weil eine Spaltung zwischen Juden- und Heidenchristen eingetreten sei. Überdies rückt er beide Schreiben aufs engste zeitlich aneinander und läßt sie durch denselben Boten nach Thessalonich überbracht werden. Wrzol ging, obwohl er sechs Jahre später schrieb, auf diese Auffassung nicht ein. Verfasser hält sie für verdienstvoll (S. 48), weil sie nach seiner Meinung besser als andere Lösungsversuche, auch den von Zahn eingeschlossen, die literarische Abhängigkeit erkläre. Sie bedürfe aber eines Umbaues und diesen hat Graafen vollzogen. Nach ihm ist der Brief nicht, wie Harnack meinte, gleichzeitig mit dem ersten abgefaßt und abgeschickt worden, aber auch nicht später als einige Tage nachher. Beim Apostel ist nämlich ein rascher Umschwung der Meinung eingetreten. Er glaubt, daß die Stelle 5, 1—11 vielleicht von den Schwärmern ausgenützt werden würde und daß er gegen die „Ungebärdigen“ (5, 14) zu wenig streng vorgegangen sei. Der herzliche Ton des ersten Briefes sollte aus guten Gründen vermieden werden. So sei der zweite als eine verschärfte Ergänzung des ersten aufzufassen, wobei ihm dieser in so lebendiger Erinnerung vorschwebt, daß er fast jedes Wort noch weiß (S. 50, 51). Durch diese Darlegung glaubt Graafen nicht nur den Schwierigkeiten der Hypothese Harnacks zu entgehen, sondern auch dem Brief in seiner Eigenart gerecht zu werden. Dennoch kann ich auch dieser Formulierung nicht restlos zustimmen. Abgesehen davon nämlich, daß es doch etwas bedenklich ist, beim Apostel eine „unklare Stellungnahme“ zur falschen Meinung in Thessalonich vorauszusetzen, ist damit die so weitreichende und gegenüber dem ersten Brief so auffallende atl. Färbung des zweiten nicht erklärt. Mit der feierlichen Haltung und der amtlichen Distanz, die Paulus jetzt wahren will, kann dieser atl. Ton wohl sehr schwer in einen reinen und für die Stütze der Hypothese notwendigen Zusammenhang gebracht werden. Was A. Steinmann in seiner Einleitung zu 2 Thess (B. NT 1918) zu anderen Erwägungen bemerkt, daß sie „keine vollgültige Lösung des literarischen Rätsels sind“, gilt auch jetzt noch. Demgegenüber steht aber ein Dreifaches fest: Die Gegner der Echtheit haben nicht einen einzigen wirklich zwingenden Grund für ihre These beigebracht. Von unserer Seite, und besonders auch von Graafen, sind die Schwierigkeiten mit Erfolg besprochen und sehr beachtenswerte Momente zugunsten der Echtheit vor-

geführt worden. Die kirchliche Überlieferung ist gerade in ihrer ältesten Entwicklung reichlich und bestimmt und daher nach kritisch-historischen Grundsätzen in possessione. Die Schrift Graafens ist ein sehr anregender und aufklärerischer Beitrag zur Paulusforschung.

Salzburg.

Prof. Dr. M. Abfalter.

- 4) **Studia Paulina.** Opuscula biblica pontificii Collegii Angelici. Auctor: *Fr. Jacobus M. Vosté O. P.*, S. Theol. Lector et S. Script. Doctor, Professor exegeseos N. T. Gr. 8^o (238). Romae 1928.

Der Verfasser versteht es, jeden Exegeten von vornherein für sich einzunehmen, indem er seinem Buche vier wirklich goldene Regeln für die Lesung und Benützung der Paulusbriefe voransetzt. Seine Aufmunterung, jeden Tag einige Verse zu lesen, und zwar im Urtext, in der chronologischen Ordnung, ohne Rücksicht auf die Kapitel- und Verstrennung, wichtige Stellen zu untersuchen und eindrucksvolle Stellen auswendig zu behalten, verdient dringend Nachahmung. Das Buch selbst behandelt zehn einzelne Fragen der Einleitung und Exegese. Es seien hervorgehoben: Num Paulus viderit Jesum? Resurrectio Christi in ep. S. Pauli. Hymnus divinae charitatis I Cor XIII. S. Paulus et Jesus. Der Verfasser zeigt sich durchwegs gut unterrichtet und hat auch vor modernen Auffassungen mancher Fragen seine Ansicht mit Glück behauptet. Der Leser empfindet den Wunsch, der Verfasser möchte uns einen ausführlichen Kommentar der Paulusbriefe schenken.

Prag.

F. X. Steinmetzer.

- 5) **Le Messianisme** par *L. Dennefeld*, Professeur à l'Université de Strasbourg. Gr. 8^o (301). Paris, Librairie Letouzey et Ané, 1929.

Der Verfasser dieses schönen Buches steht uns nicht so fremd gegenüber, wie das französische Sprachgewand denken lassen könnte. Er wurzelt in seinem wissenschaftlichen Streben auf deutschem Boden. Die politische Umwälzung aber, welche Straßburg heute zu einer französischen Universität gemacht hat, brachte Dennefeld auch in enge Verbindung mit der französischen Theologie, und das ist dieser Arbeit zweifellos von Nutzen geworden. Sie vereint deutsche Gründlichkeit mit französischer Übersichtlichkeit und Leichtigkeit. Im ersten Teil werden die messianischen Stellen analysiert; dabei werden die Apokryphen und die Rabbinen eigens berücksichtigt. In einem kürzeren, aber sehr wertvollen zweiten Teil werden die Grundzüge der messianischen Hoffnung herausgestellt, und es wird danach versucht, die historische Entwicklung klarzulegen. Damit geht der Verfasser über ähnliche katholische Werke aus früherer Zeit hinaus. Nur L. Dürr hat neuerdings auch einen neuen Weg eingeschlagen. Mit ihm und der nichtkatholischen Exegese setzt sich der Verfasser in fruchtbarer Kritik auseinander. Zur Zeit dürfte das Buch die beste Darstellung des wichtigen Gegenstandes bilden.

Freiburg i. Br.

Artur Allgeier.

- 6) **Die Apokalypse des Apostels Johannes und die hellenistische Kosmologie und Astrologie.** Eine Auseinandersetzung mit den Hauptergebnissen der Untersuchung Franz Bolls: „Aus der Offenbarung Johannis.“ Von *Dr Josef Freundorfer*, Privatdozent an der Universität München. (1. Heft des 23. Bandes der Biblischen Studien.) 8^o (148). Freiburg i. Br. 1929, Herder.

Jene, welchen die Apokalypse des heiligen Apostels Johannes nicht als Gottes Offenbarung gilt, sind es vor allem, die sich genötigt sehen,